



TRANSFORMATION

22 / 23

INSTITUT CONTEMPORARY  
DESIGN PRACTICES

INDUSTRIAL DESIGN



# VONEINANDER LERNEN FÜR DIE GESTALTUNG NEUER MÄRKTE

## STEPHANIE RINGEL

Produktentwicklung im Pflegemarkt ist stark reguliert. Sie konzentriert sich meist auf die Verbesserung von Details an Bett und Zubehör. Das Schweizer Unternehmen Embru entwickelt, produziert und vertreibt Pflegeprodukte für Alters- und Pflegeheime, Rehakliniken oder Psychiatrien. Die Studierenden des 3. Semesters experimentieren in enger Zusammenarbeit mit dem KMU, um neue gestalterische Möglichkeiten auszuloten. Selbstbewusst definieren sie eine Gruppe zukünftiger Nutzer:innen – und präsentieren ein neuartiges Produkt.

Im Begriff «Pflegebett» bündelt sich eine ganze Welt von Chancen und Sorgen. Wer schon einmal mit Pflegebedürftigkeit konfrontiert war, weiss, was es bedeutet, Angehörige in eine Institution umzuziehen oder patient:innengerechte Versorgung zu Hause sicherzustellen. Das Lebensumfeld wird kleiner – und komplizierter: weniger Zimmer, weniger Mobiliar, weniger Selbständigkeit; mehr Pflege, mehr Betreuung, mehr Angewiesensein. Oft ist das Bett das letzte Nest. Der Ort, an dem pflegebedürftige Menschen die meiste Zeit verbringen – und sterben. Was wäre, wenn dieser Ort aufgewertet werden könnte: nicht so medizinisch anzusehen und trotzdem gut zu nutzen?

2021 pflegte und betreute die Spitex laut Bundesamt für Statistik fast 441'000 Menschen in ihrem Zuhause. Das entspricht knapp fünf Prozent der Gesamtbevölkerung. Alters- und Pflegeheime beherbergten im gleichen Jahr total 153'595 Menschen. Zusammen genommen entspricht das 594'595 Betten, in denen Menschen ihre letzten Monate oder Jahre leben und schlafen. Die Tendenz ist, aufgrund der Überalterung der Gesellschaft, steigend.

Studierende sind von Pflege, Alter, Gebrechlichkeit in der Regel weit entfernt. Es sei denn, sie kennen die damit verbundenen Sorgen aus der eigenen Familie. Daher ist es umso interessanter, dass die Gruppe von 16 Studierenden im 3. Semester freiwillig die Teilnahme am Kooperationsprojekt FHNW – Embru gewählt hat.<sup>1</sup> Die Alternative wäre gewesen: Victorinox und Reisegepäck. Passt eher in die Lebenswirklichkeit von jungen Erwachsenen. Stattdessen haben sie sich in den Dschungel gesetzlicher Normen für medizinische Produkte gegeben. Sie haben mit

Pflegefachleuten und Pflegebedürftigen gesprochen, Wörter wie Dekubitusprävention, Seitensicherung, Sturzprophylaxe und Aufzugstange gelernt und sie haben gehört, dass Demenzerkrankte Angst haben in Dunkelheit und eine Schublade im Nachttisch für Pflegematerial reserviert sein muss.

Aufgabe für das Herbstsemester 2022/23 ist die Entwicklung von Designs für Pflegebetten und deren unmittelbare Umgebung wie Nachttisch, Licht, UX/UI-Steuerungsanlagen für die Bedienung verschiedener Liegepositionen und die Beleuchtung rund ums Bett und im Raum. Da Pflegeprodukte von Embru hauptsächlich im Objektbereich eingesetzt sind, müssen sie den Anforderungen für den Pflege- und Spitalmarkt genügen. Das Unternehmen gehört zu den zwei grössten Lieferanten für Pflegeprodukte in der Schweiz. Daneben hat es eine lange Tradition für Herstellung und Vertrieb von Schulmobiliar. Ausserdem für Gartenmöbel und Einrichtung für den Wohnbereich aus der Zeit der klassischen Moderne im frühen 20. Jahrhundert. Gestaltungsfragen rund um Form und Funktion werden bei Wohn- und Gartenmobiliar schon immer diskutiert und mit zeitgemässen Entwürfen beantwortet.

Anders verhält es sich mit dem Bereich Pflege. «Verlangen Architekt:innen gutes Design, fragen Pflegefachleute danach, ob das Bett so konstruiert ist, dass sie die Patient:innen waschen, drehen, lagern können», sagt Erich Harperink, Vertriebsleiter und Mitglied der Geschäftsleitung. Ein Pflegebett gilt nicht als Designprodukt. Die Ansprüche liegen in diesem Markt vor allem bei der Funktionalität, bei Hygiene, Langlebigkeit, Wartungsfreundlichkeit und den Kosten. «Ausserdem sind wir Hersteller. Wir müssen bauen und fertigen können, was wir anbieten.»

### BEI EMBRU IN DER PRODUKTION

An der Semester-Auftaktveranstaltung scheint in Rüti ZH die Sonne. 16 Studierende, die Dozenten Sebastian Stroschein und Martin Baumann sowie die Autorin laufen über das grosse Gelände. Gerade hat die Firma die ehemalige Fabrikantenvilla saniert und renoviert. Sie dient nun als Firmenmuseum. Schon immer am Standort gebündelt ist die Metallverarbeitung. Die Werkhallen erzählen von der Industrialisierung, der Maschinenpark aus computergesteuerten Laserschneide- und Biegemaschinen ist hochmodern. Embru investiert – in seine Wettbewerbsfähigkeit, in Arbeitsplätze und in den Standort Schweiz.

Stefan Wolff, Projektleiter Entwicklung und neben Philipp Städler, Leiter Entwicklung, Hauptgesprächspartner, Feedbackgeber und Wissensinstanz für die Studierenden, zeigt nicht nur die Produktionshallen, in denen Stahl geschnitten, gebogen und pulverbeschichtet wird, wo die spezialisierten Facharbeiter – kein Witz – tatsächlich Heavy Metal hören, sondern er führt auch in die Ausstellung für das Pflegemobiliar. Hier stehen Spitalbetten, Spitalzubehör, Liegesessel, Matratzen in der bekannten Farbwelt apfelgrün bis taubengrau. Die letzte Eigenentwicklung für den Pflegebereich ist das Bett «Fortuna Viva». Es hat, was es braucht: verstellbare Kopf- und Fussteile, mobile Seitengitter, Rollen. Es ist abwaschbar, erfüllt die Normen und wirkt durch die Buchenholzoptik wohnlicher als ein Spitalbett.

Jetzt legen sich die Studierenden in ihre Aufgabe. Wie fühlt es sich an, den Körper auf der Matratze auszustrecken? Wo kann ich mich festhalten, wo das

Licht einschalten? Das Fortuna-Viva-Bett wird sie später durch die Zwischenpräsentation und bis zur finalen Präsentation begleiten. Es steht seit Anfang Oktober in den Werkstätten im Institut und dient als Studienobjekt, als Arbeitsplatz, als Ort für Tests und Experimente.

### GEMEINSAM ENTWICKELN UND LERNEN

Kooperationen sind ein wichtiger Teil des Ausbildungskonzepts am Studiengang Industrial Design. Dieser versteht sich als kreatives Labor und Thinktank, in dem Studierende mit Expert:innen und Repräsentant:innen von Firmen und Institutionen zusammenarbeiten und voneinander lernen. Zusammen mit Embru konnte die reale Frage nach dem Pflegebett und dessen Umgebung für die Analyse und Gestaltungsentwicklung nicht nur in einen wissenschaftlichen Kontext gebracht werden, sondern jede Idee sollte sich auch in der Zwischenpräsentation vor Philipp Städler und Stefan Wolff sowie in der Schlusspräsentation vor der gesamten Geschäftsleitung von Embru beweisen. In der Zusammenarbeit mit externen Partnerfirmen geht es immer auch darum, sich mit der Marktrealität auseinanderzusetzen und sich damit dem Berufsleben anzunähern. Es wird gelernt, in den Alltag der Firma einzutauchen, deren Notwendigkeiten und Zwänge zu verstehen. Weil sich Fantasie und das Wissen der Studierenden nicht gut einengen lassen, gibt es auch Vorschläge, die über das Briefing hinausgehen. Im vorliegenden Fall wurde die Verbesserung eines Pflegebetts und seines Zubehörs beauftragt. Einzelne Studierende präsentieren aber eine Vision von einem völlig neuen Bett. Dazu später mehr.

Kooperation ist Bildungszusammenarbeit, Marktschnuppern, Transformations-Chance. Bei der Zwischenpräsentation am Institut in Basel und auch bei der Abschlusspräsentation bei Embru Ende Semester wird deutlich, dass die Studierenden patient:innen- und pflegezentriert entworfen haben. Sie wollen Selbständigkeit fördern, das Personal entlasten, die Raumnutzung optimieren, Interfaces selbsterklärender machen, Wohligkeit herstellen.

Reto Monigatti und Moritz Häberlin präsentieren mit «Arcusante» eine neue Funktion für die Seitengitter: Durch einen Schwenkmechanismus könnten diese als Sitzfläche für Besucher:innen oder auch Pflegekräfte genutzt werden. Sie denken die Oberflächenverkleidung von Kopf-, Fuss- und Seitenteilen neu – und geben ihnen einen wohnlichen Look mit einer Farbpalette, die sich an den Designfarben von Embru orientiert. Als Nachttisch konzipieren sie ein Möbel, das statt Schubladen Schiebetüren hat, die platzsparend um den Korpus gleiten – und selbst vom Bett aus einfach geöffnet oder geschlossen werden können. Der Gesamteindruck ihres Ensembles erinnert an die nordeuropäische Designsprache – wohnlich, praktisch, farbig. Funktional wie gewünscht, aber in der Ästhetik völlig neu.

### INSPIRATION FÜR NEUE ANSÄTZE TROTZ PREISDRUCK

Ein wichtiger Bezugspunkt für die Studierenden wird die Klassikerlinie von Embru. Mit weniger als 15 Prozent Umsatzanteil bildet sie die historische Nische im Portfolio der Firma. Designaffine Menschen kennen die Stahlrohrmöbel von Werner Max Moser, die Liege von Marcel Breuer, das Alfred-Roth-Bett oder den «Spaghetti»-Stuhl von Huldreich Altorfer. Dort zeigt sich die gute Gestaltung. Daher

übernehmen sie Stahlrohrelemente, Farbigkeit, Metall-Holz-Kombinationen in ihre Entwürfe. Design kann Marken stärken. Warum also nicht den Bogen spannen vom Wohnbereich ins Pflegemobiliar?

Andreas Mantel, Inhaber von Embru und Leiter Marketing, sagt später: «Die Designansätze sind auf sehr hohem Niveau. Man kann das gar nicht im Detail alles ausarbeiten, die Grundidee zählt.» Damit lobt er. Und schränkt ein: Der Markt ist konservativ, die bestehenden Modelle funktionieren, das Neue hat es schwer.

Doch Markterfolg hängt dauerhaft nicht nur von Verkaufszahlen ab, sondern von Innovationsbereitschaft trotz enger Normen und einer sehr preissensitiven Kundschaft. Fast 600'000 Menschen brauchen ein letztes Nest. Daher spricht Philipp Städler aus, was er als Entwicklungsleiter im Alltag zwingend tun muss: «Man sollte neue Ideen verfolgen und ihnen eine Chance geben. Den Fokus auf die Fertigung haben wir. Designstudierende schauen aus anderer Perspektive auf unser Tun. Manche Lösungen hatten wir auch schon angedacht; sie werden uns jetzt bestätigt.»

Der Markt ist nicht agil. Pflegezahlen steigen, die Kosten auch. Bei Submissionen wird der Preis mit bis zu siebenzig Prozent gewichtet. Die Betreuung und Pflege alter Menschen kostet viel. Entwicklungs- und Produktionskosten für einen wohnlicheren, weniger medizinischen Look sind kaum zu amortisieren. Ausserdem müssen zahlreiche Normen eingehalten werden: von der Medizinal-Richtlinie der EU über die schweizerische Medizinprodukteverordnung bis zu zahlreichen harmonisierenden Normen. Es ist also kompliziert, einfach mal so neue Gestaltung oder Materialien einzuführen und das bestehende Pflichtenheft zu respektieren.

Damit Pflege in Zukunft funktionieren kann, braucht es technische Lösungen und einen neuen Blick auf die Pflege daheim. Dafür haben die Studierenden gute Lösungen vorgeschlagen: mit intuitiv verständlichen Fernbedienungen, mit integrierten Lichtlösungen, mit Funktionserweiterungen fürs Bett. Valentina Ernst und Basil Gasser stellen sich vor, was ein Mensch mit Demenz, Lähmung, Sehbeeinträchtigung, Gehörlosigkeit und ähnlichen alterstypischen Erkrankungen brauchen könnte. Ihre Antwort ist «trebo», ein Bogen, der das Kopfteil des Betts überspannt. Dieser Bogen und seine Funktionsweise ist die Lösung für so ziemlich alle Fragen, die rund ums Bett aufkommen: Licht, Abstellfläche, Bettverlängerung für sehr grosse Leute, Rausfallschutz.

Neue Wohn- und Lebensformen wie privat organisierte Alters-WG oder Generationenhäuser entstehen. Die Menschen wollen so lange wie möglich zu Hause bleiben. Das heisst logischerweise auch mehr Pflege daheim. Sie sollte gestärkt werden. Für Embru böte dies einen neuen Markt: das Pflegebett für den privaten Gebrauch.

«Cambio» ist eine Idee von Nina Lundvik, Laura Strazza und Svenja Mischler. Bei der Abschlusspräsentation verblüffen sie die Geschäftsleitung mit einem Konfigurator, der der Embru-Website erstaunlich ähnlich ist und ihr Produkt in allen Varianten zeigt. Sie haben sich vorgestellt, dass ihre Personas Marc und Anja ein Bett kaufen. Die beiden sind rund vierzig Jahre alt und wollen in ein Bett investieren,

das sie lange begleitet. Es soll mit ihnen alt werden können und sich an ihre Lebensbedürfnisse anpassen lassen, wenn sie siebenzig sind. Auf den ersten Blick wirkt «Cambio» wie ein gut gestaltetes Bett mit überhohem, über die Seitenteile hinausreichenden Kopfteil mit integriertem Regal. Es hat einen Echtholzrahmen, der so tief geht, dass die Rollen nicht zu sehen sind und das gesamte, höhenverstellbare Gestell mit Lattenrost verdeckt ist. Stromanschluss und Licht sind ins Kopfteil integriert. Der unsichtbare Seitenschutz im edlen Bettrahmen federt auf Druck heraus und kann hochgezogen werden. Den Mechanismus haben die Studentinnen selbst konzipiert und bei der Abschlusspräsentation modellhaft vorgeführt.

Ihr Konzept bietet Ideen für ein neues Produkt. Es verdichtet, was eine gelungene Kooperation für alle Beteiligten bedeuten kann: Bildungszusammenarbeit, Wissenstransfer, Perspektive ändern, Transformation fördern. Und es liefert einen Vorschlag, der über das Briefing «Pflegebett fürs Pflegeheim» hinausgeht.

Dieser Vorschlag könnte die Akteure am Pflegemarkt anregen, den letzten Lebensabschnitt noch breiter in den Blick zu nehmen. Wie wäre es denn, wenn sich alle Beteiligten mal ins Bett legen und überlegen: Was möchte ich sehen? Welche Farbe soll mein Mobiliar haben, wie soll es sich anfühlen und was soll es mir und dem Pflegepersonal an Erleichterung bieten? Wie also wünsche ich mir mein letztes Nest? Erste gute Antworten gibt es jetzt.

1 Stephanie Ringel hat zusammen mit Prof. Sebastian Stroschein das Projekt aufgeleitet und sich als Vermittlerin engagiert, indem sie mit begleitender Kommunikation das Projekt dokumentierte. Die Journalistin (Schwerpunkt Design, Architektur, Wissenschaft) und Inhaberin einer Kommunikationsagentur kennt sich mit häuslicher Pflege prima aus – ihre Mutter ist an Demenz erkrankt und wird daheim gepflegt. Am Studiengang Industrial Design ist sie seit Jahren als Expertin tätig, vor allem bei den mündlichen BA-Prüfungen. [www.stephanieringel.com](http://www.stephanieringel.com)



